Bücher, Bücher ...

Frauenpower

Bennhold-Thomsen, Veronika; Müser, Mechthild; Suhan Cornelia: **Frauenwirtschaft. Juchitan - Mexikos Stadt der Frauen,** Frederking & Thaler, München 2000, 143 S.
Platte, Editha: **Frauen in Amt und Würden.** Handlungsspielräume muslimischer Frauen im ländlichen Nordostnigeria, Brandes & Apsel, Frankfurt 2000, 290 S.
Vauti, Angelika; Sulzbacher, Margot (Hg): **Frauen in islamischen Welten.** Eine Debatte zur Rolle der Frau in Gesellschaft, Politik und Religion, Brandes & Apsel/Südwind, Frankfurt 1999, 155 S.
Meentzen, Angela: **Weiblichkeit, Macht und Geschlechterverhältnisse im Wandel.** Die soziale Ordnung der ländlichen Aymaras Perus aus weiblicher Sicht, Vervuert, Frankfurt 2000, 325 S.
Flores Baeza, Victoria; Gag, Maren (Hg): **Mitstreiten, mitentscheiden, mitgestalten.** Der Arbeitskreis Frauen in der Immigrantinnenarbeit, Paranus Verlag, Neumünster 1999, 239 S.
Wolfgruber, Elisabeth; Grabner, Petra: **Politik und Geschlecht**, Studienverlag, Innsbruck-Wien-München 2000, 293 S.
Liebig, Brigitte: **Geschlossene Gesellschaft.** Aspekte der Geschlechterungleichheit in wirtschaftlichen und politischen Führungsgremien der Schweiz, Verlag Rüegger, Zürich 1996, 380 S.
Hofmann, Beate: **Gute Mütter - Starke Frauen.** Geschichte und Arbeitsweise des Bayerischen Mütterdienstes, Kohlhammer Verlag, Stuttgart Berlin Köln 2000, 416 S.
Hege, Marianne: **Die Soziale Frauenschule der Stadt München 1919-1945.** Zur Geschichte der Professionalisierung geistiger und praktischer Mütterlichkeit, Verlag Dr. Jürgen Sandmann, Alling 1999, 199 S.

In **Juchitan** - der Stadt der Frauen im Land des Machismo, sei alles anders - so *Veronika Bennholdt-Thomsen,* die seit vielen Jahren die alten matriarchalen Strukturen und ihre heutigen Erscheinungsformen erforscht (s.u. a. die 1994 bei Rowohlt erschienen Publikation). Die Zapotekinnen vom Golf von Tehuantepec sind berühmt für ihre Eigenständigkeit, Tatkraft und Verantwortung für Geld, Häuser und Familie. Die Autorinnen und die Fotografin des vorliegenden farbenprächtigen Bildbandes begleiten die Frauen und lassen sie über sich erzählen.

Die Ethnologin *Editha Platte* geht den politischen, sozialen und ökonomischen Handlungsspielräumen nach, die sich aus der Perspektive der Frauen der Familie des Dorfoberhauptes von Musune, einem im Nordosten der nigerianischen Savanne gelegenen Kanuri-Fürstentum ergeben. In einer zwanzigmonatigen Feldforschung beobachtete sie die Alltagsstrategien dieser Frauen, die in einem Spannungsfeld leben, das einerseits durch ihre Position als Vertreterinnen einer lokalen Oberschicht und andererseits durch ihre begrenzten ökonomischen Möglichkeiten gekennzeichnet ist.

Die von *Angelika Vauti* und *Margot Sulzbacher* herausgegebene Debatte zur Rolle der Frau in Gesellschaft, Politik und Religion - von **Frauen in islamischen Welten** zeigen die Vielfalt der Lebensweisen von Frauen in islamischen Ländern. Die Debatte beleuchtet die Situation von Frauen in der Arbeitswelt, die Rolle von Frauen als Meinungsbildnerinnen in der Öffentlichkeit und auch Interessenskonflikte zwischen Frauen und muslimischen Staaten. In den verschiedenen Beiträgen werden die Veränderungen im Leben muslimischer Frauen aus westlicher Sicht dargestellt (Gabriele Rasul-Paleczek), die Möglichkeiten der politischen Partizipation von Frauen im Friedensprozess zwischen Israel und Palästina (Sumaya Farhat-Naser). Iris Safwat untersucht die Stellung der Frau im Islam, Armina Erbakan untersucht die Chancen islamisch feministischer Theologie. Seema Kazi berichtet über Menschenrechtsschulungen von Frauen des "Sisterhood Is Global Institute (SIGI)", das ein Handbuch "Claiming our Rights" entwickelt hat und auf internationalen Rechtsinstrumenten und Dokumenten basiert, die besonders für die Menschenrechte von Frauen relevant sind. Weitere Beiträge handeln von der Rolle muslimischer Journalistinnen in der türkischen Presse (Barbara Pusch) und iranischen Frauenzeitschriften als Katalysatoren des sozialen Wandels (Lise J. Abid), von der ägyptischen Frauenbewegung (Chérifa Magdi) und von Bedrohung durch religiösen Fundamentalismus. (Taslima Nasrin)

Die Untersuchung von *Angela Meentzen* über **Weiblichkeit, Macht und Geschlechterverhältnisse im Wandel** ist wegweisend in der Erfassung der Modernisierungsdynamik im Andenraum in ihrem theoretischen Ansatz und empirischen Vorgehen für weitere Untersuchungen über Transformationsprozesse in ländlichen Gesellschaften wie geschlechtsspezifischer Forschung überhaupt. Die Autorin analysiert die Auswirkungen von Modernisierungsprozessen auf historisch konstruierte Wertsysteme, Praktiken und Machtverhältnisse durch Rekonstruktion der hierarchischen und asymmetrischen Struktur der Geschlechterverhältnisse im Andenraum aus weiblicher Sicht. Aymarafrauen leben heute in Puno im Spannungsfeld zwischen zwei verschiedenen Lebenswelten, der untergeordneten bäuerlichen Gesellschaft der Aymara und der dominanten städtischen peruanischen Gesellschaft. Dieses Spannungsverhältnis prägt die Dynamik der Veränderungsprozesse, zu denen auch die Frauen als Akteurinnen permanent beitragen, deren Perspektive aber bisher kaum wahrgenommen wurde. Im empirischen Teil werden zunächst ausgewählte Lebensgeschichten von zwölf Interviewpartnerinnen unterschiedlichen Alters und Familienstands verglichen. Anschließend werden die Schwerpunktthemen, die diese und fünf weitere Frauen selbst in den Interviews setzten, rekonstruiert: Weibliche Sozialisation, der begrenzte Zugang zur Schulbildung, die Institution der Zwangsheirat, die Geschlechterverhältnisse, der Wandel in der Produktion, in Kleidungspraktiken und der Stadt/Land Gegensatz. Die Wahrnehmung ländlicher Aymarafrauen wird damit als eigene Ungleichheitserfahrung sichtbar, aber es wird auch deutlich, dass sich Frauen nicht nur als Opfer, sondern als Denkende und Handelnde aktiv mit Veränderungen ihres Alltags auseinandersetzen. Sie nehmen die männliche soziale Ordnung der Aymara nicht widerspruchslos hin, sondern deuten normative Regeln um und loten neue Handlungsräume aus. Das weit verbreitete Klischee einer konservativen Haltung von

Landfrauen stellt Angela Meentzen mit ihrer Untersuchung in Frage. Die Haltung der Aymarafrauen ist nicht konservativ, sondern realistisch. Während Männer vielfach Werte und Praktiken der ländlichen durch die der städtischen Lebenswelt austauschen, neigen Frauen durch Kombination von Praktiken und Symbolen beider Lebenswelten dazu, etwas Neues zu schaffen und damit ihre kulturelle Eigenständigkeit zu behaupten. Die Analyse der historisch konstruierten Subjektivität der Aymarafrauen, ihres sozialen Kontexts, ihrer Leitwerte und Handlungsräume und eine bessere Kenntnis der weiblichen Sicht der Geschlechterverhältnisse bei den ländlichen Aymara kann im interkulturellen Vergleich dazu beitragen, auch die westlichen Geschlechterverhältnisse in modernen städtischen Kontexten in neuem Licht zu betrachten.

Der **Arbeitskreis Frauen in der Immigrantinnenarbeit** besteht seit 20 Jahren in Hamburg und versteht sich als selbstgewähltes "Störinstrument" - als Übergangs- und Gesellschaftsmodell zugleich von Fachfrauen unterschiedlicher Herkunft und Sprachen, unterschiedlicher Erfahrungszusammenhänge, Bildungs- und Berufsabschlüsse. Der Arbeitskreis beschreibt sich selbst als Gremium, das Qualität im Sinne solider Fundamente verkörpert, kontinuierlich und kreativ arbeitet und sich trotz konjunktureller Schwankungen weiter entwickelt. Die Textsammlung - die 20 Jahre Arbeit lebendig werden lässt, beleuchtet grundlegende Fakten zur Arbeitsmigration und Flucht, Ausländerpolitik und -gesetzgebung sowie ihre Auswirkungen auf Frauen. Im Mittelpunkt stehen Beiträge aus der Praxis mit Einsichten in die Projektarbeit der Aus- und Weiterbildung und dem Sozial- und Gesundheitswesen. Reflexionen nach innen und außen zeigen den Arbeitskreis in seinen vielfältigen Schattierungen. Die Bilanz ist ein vielstimmiges Zeugnis parteilicher Arbeit von Frauen und dokumentiert beispielhaft ein Modell interkultureller Selbstorganisation.

Der Sammelband **Politik und Geschlecht** ist hervorgegangen aus der 6. Frauenringvorlesung an der Universität Salzburg im Wintersemester 1999/2000. Das Verhältnis von Politik und Geschlecht wird zunächst aus politikwissenschaftlicher Perspektive theoretisch reflektiert. Beispielhaft seien für diesen Bereich die Artikel von Erna Appelt und Birgit Sauer erwähnt. Erna Appelt geht es um die Bedeutung der Konzepte Identität, Diversität und Demokratie für eine feministische Theoriebildung. Birgit Sauer skizziert die Aufgaben feministischer Politikwissenschaft. Mehrere Beiträge beschäftigen sich mit der politischen Repräsentanz von Frauen. In einem Überblick zeigt Elisabeth Wolfgruber die Rollen auf, die Frauen in österreichischen Parteien spielten. In einem zweiten Beitrag zeigt sie gemeinsam mit Karin Hofer die Karriereverläufe von Politikerinnen in Landgemeinden nach. Historische Untersuchungen zur "Versklavung der Männer durch feministische Gesetze" und zur Geschichte politischer Aktivistinnen sowie vier weitere Aufsätze zur Verrechtlichung frauenpolitischer Anliegen beleuchten politische Kontroversen, die auch für die bundesdeutsche Diskussionen Relevanz haben.

Brigitte Liebig zeigt in ihrer Untersuchung zur Geschlechterungleichheit in wirtschaftlichen und politischen Führungsgremien in der Schweiz dass - wen wundert's? - gesellschaftliche Macht vorrangig in den Händen von Männern liegt. Europaweit stellen Frauen im oberen Bereich des Managements nicht mehr als 3% (1995), weltweit lag die durchschnittliche weibliche Repräsentanz in den Parlamenten anfangs der 90er Jahre bei 13%. Die Studie beginnt mit einer kurzen Darstellung der aktuellen Geschlechterverhältnisse in wirtschaftlichen und politischen Führungsgremien der Schweiz und stellt diese in einen internationalen Kontext. In der theoretischen Perspektive werden die Schließungsprozesse erklärt, die zu den Ungleichheiten in den wirtschaftlichen und politischen Machtbereichen führen. Im empirischen Teil werden die vorher skizzierten Mechanismen der Produktion und Reproduktion von Chancenungleichheit aufgegriffen und auf Grundlage der erhobenen Daten untersucht. Forschungsresultate und Empfehlungen zur Gleichstellung der Geschlechter wurden sowohl den Personalverantwortlichen großer Schweizer Unternehmen aller Branchen sowie den Personalausschüssen und Generalsekretariaten der Parteien nahegelegt.

Für diejenigen, die nach *Beate Hofmanns* Artikel in dieser Ausgabe von Frauen in der Einen Welt (S. 20 - 30) noch mehr über die Geschichte und Arbeitsweise des Bayerischen Mütterdienstes wissen wollen, sei auf ihre im Kohlhammerverlag erschienene Dissertation: **Gute Mütter - starke Frauen** verwiesen. Die Studie verbindet historische Frauenforschung mit diakoniewissenschaftlichen Fragestellungen und liefert einen interessanten Beitrag zur Wahrnehmung der theologischen, sozialen und politischen Leistung von evangelischen Frauen im 20. Jahrhundert. Mit der Aufarbeitung der Geschichte des Bayerischen Mütterdienstes werden die Fragen untersucht, wie sich Frauen organisieren und wie sich Geschlechterdifferenz auswirkt auf den Führungsstil, Arbeitsweise und Theologie des Mütterdienstes. Deutlich wird dabei auch der Veränderungsprozess von einer charismatisch geführten zu einer funktional strukturierten Organisation.

Anhand der historischen Untersuchung der **Sozialen Frauenschule der Stadt München von 1919 bis 1945** geht *Marianne Hege* der Frage der Geschichte der Professionalisierung geistiger und praktischer Mütterlichkeit nach. Anhand des Frauenbildes und der Initiativen der drei Direktorinnen untersucht sie deren Anteil an der Gestaltung der Lehre für eine weibliche soziale Arbeit vom Ende des Kaiserreichs über die Weimarer Republik bis zum Nationalsozialismus. Die Soziale Arbeit wurde von ihren Anfängen als weiblicher Beruf betrachtet und von bürgerlichen gebildeten Frauen als ihr spezifisches Wirkungsfeld gesehen. Alle drei Leiterinnen der Sozialen Frauenschule fühlten sich auf unterschiedliche Weise der Frauenbewegung verpflichtet. Marianne Hege sieht dabei die Frauen weder als Opfer der jeweils herrschenden männlichen Strukturen noch idealisiert sie die Frauen als "Idole für einen spezifischen, individuellen weiblichen Weg der Entwicklung." (S.6) Dabei geht sie auch der Frage nach, ob es der Professionalisierung insgesamt und vor allem der Durchsetzung im Feld der Sozialarbeit förderlich war, den Beruf der Fürsorgerin in einer Institution zu erlernen, die von starken Frauen geleitet wurde.

Frauengeschichte(n)

Habermas, Rebecca; Hommen, Tanja (Hg): **Das Frankfurter Gretchen.** Der Prozess gegen die Kindsmörderin Susanne Margaretha Brandt, C.H. Beck Verlag, München 1999, 304 S.
Rogger, Franziska: **Der Doktorhut im Besenschrank.** Das abenteuerliche Leben der ersten Studentinnen - am Beispiel der Universität Bern, eFeF-Verlag, Bern 1999, 240 S
Habinger, Gabriele (Hg): **Seler-Sachs, Caecilie: Auf alten Wegen in Mexiko und Guatemala,** Reiseerinnerungen aus den Jahren 1895 bis 1897, Promedia Verlag, Wien 1992, 277 S.
Habinger, Gabriele (Hg): **Maria Leitner. Reportagen aus Amerika.** Eine Frauenreise durch die Welt der Arbeit in den 1920er Jahren, Promedia Verlag, Wien 1999, 250 S.

In den Jahren 1771/72 fand in Frankfurt am Main der Prozess gegen die Magd Susanne Margaretha Brandt statt. Sie wurde wegen Kindsmord verurteilt und mit dem Schwert hingerichtet. Die Akten zu diesem Prozess sind ein einzigartiges Dokument der Sozialgeschichte, das tiefe Einblicke in das Leben einer Magd im ausgehenden 18. Jahrhundert ermöglicht. Wahrscheinlich gab dieser Prozess Goethe Anregungen für die Gestaltung der Gretchenrolle seines Faust. Laut Nicholas Boyle, der 1995 eine Publikation zum Leben Goethes herausgegeben hat, wurde Goethe sogar durch dieses Prozess deutlich, in was für eine Lage er seine damalige Geliebte/ Verlobte die Pfarrerstochter Friederike Elisabeth Brion hätte bringen können, wäre sie schwanger geworden. Die Magd Susanna Margaretha Brand, die im Gasthaus "Zum Einhorn" arbeitete, lernte kurz vor Weihnachten einen Mann kennen, der sie mit Wein verführte, sie wurde schwanger. Als sie es bemerkte, befand er sich auf dem Weg nach St. Petersburg und sie hatte keine Handhabe, ihn um die Ehe zu bitten oder evtl. auch gerichtlich durch eine Schwängerungsklage zur Heirat zu zwingen. Die Situation lediger Mütter zur damaligen Zeit war zwar schwierig und womöglich auch mit Sanktionen verbunden, dennoch waren im ausgehenden 18. Jahrhundert rund 5% aller Geburten in Frankfurt unehelich - Christiane Vulpius, die Lebensgefährtin Goethes gebar insgesamt fünf uneheliche Kinder und wurde nie strafrechtlich verfolgt. In Frankfurt und in vergleichbaren Städten kam es im 18. Jahrhundert jährlich zu etwa drei Anklagen wegen Kindsmord. So wurde auch Susanna Margaretha Brandt angeklagt, dass sie ihren neugeborenen Sohn sofort nach der Geburt umgebracht hatte. Sie wurde dafür zum Tode verurteilt und am 14.Januar 1772 öffentlich hingerichtet. Der Prozess erlangte besondere Bedeutung in der Rechtsgeschichte, denn er führte dazu, dass sich ein neuer Begriff von Verbrechen und Strafe herausbildete. Kindsmörderinnen wurden nicht länger als Verletzerinnen einer göttlichen Ordnung betrachtet, sondern als Opfer eines böswilligen Verführers wie eines ungerechten Rechtssystems. 50 Jahre später wäre sie nicht mehr hingerichtet worden.

Das abenteuerliche Leben der ersten Studentinnen – am Beispiel der Universität Bern zeichnet *Franziska Rogger* in der im efef-Verlag erschienenen Studie mit reichhaltigen dokumentarischen Fotos nach. Als ab 1873

die ersten Frauen aus dem russischen Reich in Bern in der Schweiz zu studieren begannen, weil ihnen die zaristische Regierung das Studieren an der „revolutionären" Züricher Universität faktisch verboten hatte, glaubte der Rektor noch, es handele sich beim Studium der Frauen um eine vorübergehende Modeerscheinung, eine Angelegenheit für einzelne unnormale und ausländische Geschöpfe, keinesfalls ein "ernsthaft bernisches" Problem. Es ging aber nicht vorüber. Zu Hunderten strömten junge Russinnen nach Bern - es gab Semester, da waren die Russinnen, insbesondere an der medizinischen Fakultät weit in der Überzahl. Als Frauen, Fremde, Jüdinnen, Revolutionärinnen waren sie manchen xenophoben Anfeindungen ausgeliefert. Nach der russischen Revolution blieben die Russinnen fort und zurück blieb ein kleines Frauenhäuflein vereinzelter Schweizerinnen, die oft mutterseelenallein unter einer Übermacht von Männern in den Hörsälen saßen. Lange Zeit hatten die einheimischen Bernerinnen auch damit zu kämpfen, dass es kein Gymnasium für Mädchen gab und sie damit auch nicht die Voraussetzungen für ein Universitätsexamen erfüllen konnten. Genau zwanzig Jahre, nachdem die erste russische Frau in Bern doktoriert hatte, 1894 wurde die erste Schülerin im städtischen Gymnasium Bern aufgenommen. Hatten die ersten Berner Studentinnen schon zu kämpfen an die Hochschule zu kommen, so war dies nichts gegen den Versuch, nach erfolgreichem Abschluss ins akademische Berufsleben dann auch eintreten zu können. **Der** erworbene **Doktorhut** durfte still **im Besenschrank** vermodern.

"Raritäten" der historischen Reiseliteratur veröffentlicht der Wiener Promedia Verlag. Die Reisetexte weiblicher Weltreisender des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts dokumentieren ein Stück Emanzipationsgeschichte, zeigen oft einen persönlichen Zugang zu fremden Kulturen, sind aber auch zeitgeschichtliche Dokumente eurozentristischer Sichtweise, wie beispielweise die hochinteressanten Berichte der verschiedenen Fahrten von Ida Pfeiffer, die in fünf Bänden erschienen sind. Die Reiseberichte, Briefe und Tagebücher wurden in ihrer Zeit oft zu Bestsellern und sind auch heute noch vergnüglich zu lesen, die Sichtweisen auf das Fremde erscheinen manchmal erstaunlich befremdlich, sind auf jeden Fall spannend und entspannend zu lesen.

Empfohlen seien an dieser Stelle zwei Reiseberichte. Der erste von **Caecilie Seler-Sachs**, einer international anerkannten Ethnologin und Fotografin, die von 1895 bis 1897 mit ihrem Mann durch das mexikanische Hochland, große Teile der mittelamerikanischen Golfküste, den gebirgigen Süden Guatemalas und zur Halbinsel Yucatan reiste. Der zweite Bericht ist von der österreichischen Schriftstellerin und Journalistin **Maria Leitner**, die sich 1925 aufmachte, um über die Lebensbedingungen der "kleinen Leute" in Nord- und Südamerika zu berichten. Als Scheuerfrau im größten Hotel der Welt, als Dienstmädchen bei einem Alkoholschmuggler, als Arbeiterin in einer Zigarrenfabrik, sammelt sie in den USA authentische Erfahrungen, die sie ironisch und mit Einfühlungsvermögen wiedergibt. Sie beobachtet "Abenteuerinnen und Snobs" an der amerikanischen Milliardärsküste, fährt ohne Geld in die Südstaaten in "König Baumwolles Reich" und reist anschließend nach Französisch und Britisch Guayana, Haiti, Curacao, Venezuela und Trinidad. Sie schildert den Alltag und die Lebensbedingungen der

Menschen, die ihr begegnen - indische Kulis, Tagelöhner und Prostituierte im Urwald, Diamantenschürfer und einen amerikanischen "Erdölsachverständigen". Ihre Reportagen sind auch für heutige Urlauberinnen sehr empfehlenswerte Reiselektüre.

Fotogeschichten

Magnin, André, Ojeikere, J.D. 'Okhai: **Photographs**, Scalo Zürich New York 2000, 157 S.
"Frisuren zu gestalten ist eine Kunstform. Wenn Du eine Haarkünstlerin siehst - sie arbeitet in jedem Augenblick schnell und präzise. Sie erschafft eine Frisur wie ein Bildhauer seine Skulptur - aus dem Nichts. Es ist faszinierend" (S.53, Üb. G.F.)
Es ist tatsächlich faszinierend, was der heute 70jährige nigerianische Fotograf *J.D. 'Okhai Ojeikere* an Haarfrisuren von 1968 bis 1999 in spektakulären schwarz-weiß Fotografien festgehalten hat. Mehr als 1000 Fotografien über Haarfrisuren, dreißig Jahre harter Arbeit hat er in seinem "Grünen Buch" systematisch festgehalten, jeweils vier Ansichten: von vorne, die zwei Profile und von hinten.
Eine Auswahl davon hat der Scalo Verlag nun veröffentlicht. J.D.'Okhai Ojeikere dokumentiert die Kunst der Fisurenschöpferinnen aus zwei Gründen. Einmal sieht er das Gestalten von Frisuren als eine eigene Kunstform an und seine Bilder sind gleichzeitig ethnographische Dokumente dieser Kunst. Sein gesamtes fotografisches Werk sieht er als ein ästhetisches Projekt, in der einzelnen Fotos der kunstvollen Frisuren miteinander verbunden sind. Das Produkt entsteht aus einem kollektiven Bemühen: Die Frisuren wurden von einer Person erfunden, von einer anderen getragen und von einer dritten Person fotografiert. "Wir geben in dieser Arbeit alles von unserer Persönlichkeit, jeder von uns sucht das Schöne." (S.62, Üb. G.F.) *André Magnin* führt in die Arbeit des Fotografen ein und transkribierte das Interviews mit dem Fotografen und mit Mrs. Elisabeth Akuyo Oyairo, einem der Modelle, die über die Geschichte und Bedeutung der Frisuren für nigerianische Frauen erzählt.

Potschka, Boris, Pannke, Peter: **Indien. Fest der Farben**, Frederking &Thaler, München 2000, 192 S.
The Barefoot Photographers: **Barfuß in die Zukunft.** Tilonia - wo Gandhis Vision lebendig ist, herausgegeben vom Barefoot College in Tilonia in Rajasthan, Indien, Frederking & Thaler, München 2000, 143 S.

Indiens Farben sind anders. In den Nuancen und Schattierungen der Farbpalette in Indien offenbart sich eine Kultur, die die Welt aus einem ungewohnten Blickwinkel betrachtet. Der zartweiße Glanz der Morgenröte (Shveta), das intensive Rot der Hochzeitsfeiern - Lal - der Name des Geliebten, Geru, die ockerfarbene Robe, Hara das Wasser des Lebens, Nil - das Blau von jenseits des Meeres und Kala - die kosmische Nacht, lassen die jahrtausendealte Geschichte einer farbenfreudigen Kultur nachempfinden. Peter Pannke spürt in einem Essay den Farben, Klängen und verborgenen Bedeutungen nach, die durch die Farben hindurchschimmern. Jedoch erschließt sich die Farbenpracht vor allem durch das Vorwort von Raj Kamal

Jha, der in wenigen Zeilen hilft, die Bilder als Dokumente dafür zu betrachten, dass Farben in Indien gleichzeitig schön und schrecklich sind, abstoßend und anregend.

So wunderschön dieser Farbband ist, der Blick auf das farbenfrohe Fremde ist nicht ganz frei vom Voyeurismus – und dies wird besonders deutlich, wenn im Vergleich dazu das ebenfalls im Frederking & Thaler erschienene Dokument der **"Barfußfotografen von Tilonia"** betrachtet wird. In Tilonia im Wüstenstaat Rajastan leben, arbeiten und lernen seit 1972 Menschen unterschiedlicher Kasten zusammen. In der Mehrzahl sind es Frauen und Männer vom Land, Landlose, Tagelöhner, die keinerlei formale Bildung genossen haben und hier im Geiste Gandhis eine Ausbildung erhalten, die ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Dörfern verbessern helfen. Sie werden ausgebildet als BarfußärztInnen, LehrerInnen, zu TechnikerInnen und in Computeranwendungen. In Tilonia ist jeder gleich, keiner hat mehr Rechte als der andere, auch die traditionelle Rollenverteilung ist aufgehoben. Seit den Gründungstagen des Barfuß-College haben die Männer und Frauen alle Aktivitäten des College fotografisch dokumentiert. Im Lauf der Jahre wuchs ein Archiv von 100000 Bildern und Dias. Über 29 Jahre lang haben anonyme, ungeschulte Dorffotografen ihr Leben authentisch dokumentiert. Das Ergebnis ist einfach hinreißend in seiner fotografischen Ästhetik, in der Kombination mit Texten und Zeugnissen der Menschen aus Tilonia. Es ist gleichzeitig ein Dokument wie Menschen in gemeinsamer Verantwortung neue Wege suchen zu einem menschenwürdigen Leben. Und manche der Ansätze wären auch wert bei uns ausprobiert zu werden, wenn die Abgeordneten des Kinderparlaments Aufsicht über die Schulen, Lehrer und Lehrplan ausüben.

Kaiser, Ulrike (Hg.): **Geschichten um den Augenblick.** Eine visuelle Kulturbegegnung, Fotos und Texte von Kindern. Benteli Verlag, Bern 1999, 172 S.
"Eine schöne Welt wäre für mich eine Welt ohne Gewalt, ohne Drogen, ohne Hass, ohne Ausländerhass, ohne Krieg. Es gäbe keine Autos, sondern bessere Luft und mehr Wälder, die die Luft sauber halten. Ich würde in dieser Welt als Polizistin arbeiten und dafür schauen, dass die Drogen nicht wieder hereinkämen". Julijana, 12 Jahre, Zürich/Kroatien (S.155)

Mit Katalog und Ausstellung **Geschichten um den Augenblick** hat *Ulrike Kaiser* Kindern ermöglicht, ihre Sichtweise und Stellungnahme durch Fotos und Texte mitzuteilen. Die Dokumente zeigen, dass der Blickwinkel von Kindern auf die Welt ein ganz besonderer ist. Sie sind intensiv Anteil nehmende Beobachter, beweglich, unkonventionell. Sie sehen und fotografieren aus geringerer Höhe als Erwachsenen. Die FotografInnen und GeschichtenerzählerInnen sind Kinder aus dem kleinen Bergdorf Ried Mörel in der Walliser Schweiz, aus Dubrovnik in Kroatien, aus Afghanistan, Somalia und Bosnien, die im Flüchtlingszentrum Zürich leben, Kinder aus jenischen Familien in der Schweiz, aus Bastar und Ladakh in Indien, Akulivik in Kanada, türkische Kinder in Schaffhausen, jüdische Kinder aus Zürich und Kinder, die dort in dem Stadtkreis 5 mit einer große offenen Drogenszene leben.

Die Fotogeschichten der Kinder werden in neun Themenbereichen vorgestellt: Lebensraum, Tiere, Familie, Schule, Freizeit, Freunde, Krieg, Religion und Porträts.

Schmitt, Bernhard: **Lebensstufen. Frauen um zwanzig und siebzig,** Info Verlag Karlsruhe 1999, 59 S.
Bernhard Schmitt arbeitet seit vielen Jahren in der Tradition der partizipatorischen Porträtfotografie, in der sich die Fotografierten selbst als Subjekte inszenieren und konstruieren können. Frauen um zwanzig und siebzig "bringen uns Männern jenes Geschlecht näher, das wir das 'andere Geschlecht' nennen", so formuliert Peter Weibel in seiner Einführung die "Ambivalenz" und "Aufrichtigkeit" der fotografischen Arbeit von Bernhard Schmitt. (S. 7)

Multikulturelle Gesellschaft

Weidacher, Alois (Hg): **In Deutschland zu Hause.** Politische Orientierungen griechischer, italienischer, türkischer und deutscher junger Erwachsener im Vergleich, DJI-Ausländersurvey, Leske und Budrich, Opladen 2000, 291 S.
Der Band informiert über Ähnlichkeiten und Unterschiede in politischen Orientierungen, Einstellungen und Engagements bei griechischen, italienischen, türkischen und deutschen jungen Erwachsenen in Deutschland. Die besondere Bedeutung ihrer Untersuchung sehen die Autoren darin, dass sie die politischen Einstellungen, Interessen und Handlungsbereitschaften mit identischen Erhebungsinstrumenten bei ausländischen und deutschen jungen Erwachsenen untersucht werden. Der untersuchte Gegenstand wird nicht durch eine Problembrille betrachtet, d.h. das Vorhandenseins eines Problems oder einer Problemgruppe wird nicht a priori angenommen. Die entscheidende Fragestellung der Untersuchung ist, ob sich Deutsche, MigrantInnen aus EU-Mitgliedsländern und türkische MigrantInnen in ihren politischen Orientierungen unterscheiden, und wenn ja, wie sie dann zu erklären seien - die Grundannahme der Untersuchung besteht darin, dass sich die jungen Erwachsenen in ihrem Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen, in ihren Einstellungen zu demokratischen Prinzipien, in ihrem Interesse an Politik nicht wesentlich nach nationaler Zugehörigkeit unterscheiden, sondern dass unterschiedliche Orientierungen vor allem auf Auswirkungen sozialer Faktoren zurückgeführt werden könne. Kurz gesagt, die Ergebnisse bestätigen die Annahmen, die ihr zugrundegelegt wurden: eine insgesamt hohe Ähnlichkeit in politischen Orientierungen von deutschen und nichtdeutschen jungen Erwachsenen.

Gaby Franger